

Gruter (Grüter), Margaret(e), geb. Wilz



geb. 29. April 1919 in Heidelberg, gest. 2. August 2003 in Palo Alto, Kalifornien, Gründerin des Gruter Institute for Law and Behavioral Research, Dr. iur.

Margaret Gruter wurde am 29. April 1919 in Heidelberg unter dem Namen Margarete Wilz als Tochter von Elisabeth Wilz, geb. Greulich, und des Regierungsbaurats Wilhelm Wilz geboren. Von 1925 bis 1928 besuchte sie die Volksschule in Tauberbischofsheim und anschließend das dortige Gymnasium. Im Januar 1929 wurde sie Schülerin des Bertholdgymnasiums in Freiburg und wechselte 1934 an ein Gymnasium in Heidelberg, wo sie 1937 die Reifeprüfung bestand.

Nach Ableistung des Arbeitsdienstes im Sommerhalbjahr 1937 und einem sechsmonatigen Aufenthalt in England begann Gruter im Frühjahr 1938 ein Studium am Dolmetscherinstitut der Universität Heidelberg. Dort legte sie im Frühjahr 1940 die Fachprüfung für akademisch geprüfte Übersetzer ab. Anschließend war sie 15 Monate bei der Industrie- und Handelskammer Mannheim als Referentin tätig. Am 28. November 1940 heiratete sie den Doktor der Medizin Joachim Grüter.

1942 nahm Gruter ihr Studium an der Universität Heidelberg wieder auf, um den juristischen Doktor zu erwerben. 1944 wurde sie bei Eduard Wahl mit dem Thema „Die Stellung der Ehefrau im englischen Scheidungsrecht“ promoviert. Hier ist bei der Themenwahl ein emanzipatorischer Impetus erkennbar, der sich später an verschiedenen Stellen ihrer Arbeit auch wieder zeigen sollte.

Gruter galt im Nationalsozialismus als „politisch unzuverlässig“ und war nach eigenen Angaben verfolgt. Sie war allein mit der gerade geborenen Tochter Verena. Der Ehemann war als Arzt zur Wehrmacht eingezogen.

1951 emigrierten die Gruters, die Familie inzwischen noch um einen Sohn reicher, nach Ohio in den USA, wo Gruter in verschiedenen Jobs arbeitete. Ihr Ehemann hatte eine Landarztpraxis, in der Gruter aushalf. Und in dem vom Ehepaar gegründeten Heim für behinderte Menschen arbeitete sie als Verwalterin für 150 Patienten. Das Heim konnten die Gruters mit einem Profit verkaufen, als sie 1969 nach Kalifornien zogen.

Dort schrieb sich Gruter noch einmal an der Stanford Law School für ein Studium der Rechte ein. Ihr Interesse an der Ethologie führte zu Kontakten in der Abteilung für Psychiatrie und Verhaltenswissenschaften, wo sie Jane Goodall kennenlernte. 1972 lernte sie auch den Ethologen und Nobelpreisträger Konrad Lorenz kennen, der Gruter in ihren Bemühungen bestärkte, Recht und Biologie miteinander zu verbinden. Angeregt durch ihn veröffentlichte sie 1976 die Schrift „Die Bedeutung der Verhaltensforschung für die Rechtswissenschaft“. Darin schlug Gruter einen neuen Forschungszweig der Rechtsverhaltensforschung, die Rechtsethologie, vor. Sie sah

die Rechtsethologie als die einzige Möglichkeit, eine Brücke von der Ethologie zu den Neurowissenschaften bis hin zur Soziologie, Anthropologie und Wirtschaft zu schlagen und alle wissenschaftlichen Methoden bei der Analyse nutzen zu können. Sie ließ sich von der Erkenntnis leiten, dass das Rechtssystem nur dann wirksam oder sinnvoll sein kann, wenn es die gewünschten Veränderungen im Verhalten der Menschen, an die es sich richtet, bewirkt. Daher sei das Verständnis des Verhaltens, das durch das Recht beeinflusst wird, das heißt des juristischen Verhalten, die erste Aufgabe des Rechtsberufs.

1982 gründete Gruter nach dem Tod ihres Mannes das Gruter Institute for Law and Behavioral Research in Portola Valley, das sie bis zu ihrem Tod leitete. Das Institut wurde zum Mittelpunkt einer internationalen, interdisziplinär arbeitenden Gruppe von Gelehrten aus allen Fachrichtungen. In den Jahren zwischen 1976 und 2003 veröffentlichte das Institut 35 Bücher und veranstaltete 65 Konferenzen. Vor allem aber schrieb Gruter selbst. Arbeiten des Instituts beeinflussten Rechtsprechung und Gesetzgebung, wie Fikentscher in seinem Nachruf auf Margaret Gruter betonte, unter anderem im Familien-, Umwelt- und Wettbewerbsrecht. Inzwischen haben sich die Ideen des Gruter Institute in den USA so durchgesetzt, dass viele Law Schools rechtsethologische Vorlesungen anbieten.

Kurz vor ihrem Tod verfasste Gruter ihre Autobiografie mit dem vielsagenden Titel „Searching for Justice and Living Without It“. Sie starb am 2. August 2003 an Krebs und hinterließ eine Tochter, Vera Morhenn, einen Sohn, Oliver Gruter, sowie vier Enkelkinder.

Werke (Auswahl): Die Bedeutung der Verhaltensforschung für die Rechtswissenschaft, Berlin 1976; Der Beitrag der Biologie zu Fragen von Recht und Ethik, Berlin 1983; Bohannan, Paul und Gruter, Margaret (Hg.): Law, Biology and Culture: The Evolution of Law, Santa Barbara 1983; Gruter, Margaret und Masters, Rogers D. (Hg.): Ostracism: A Social and Biological Phenomenon, New York 1986; Gruter, Margaret und Rehbinder, Manfred (Hg.): Ablehnung – Meidung – Ausschluss, Berlin 1986; Law and the Mind, London und New Delhi 1991; Rechtsverhalten. Biologische Grundlagen mit Beispielen aus dem Familien- und Umweltrecht, Köln 1993; Gruter, Margaret und Morhenn, Eric: Searching for Justice and Living Without It: An Autobiography, Portola Valley 1999.

Literatur: Dr. iur. Margaret Gruter, J.S.M. 1919–2003, online: <https://gruterinstitute.org/founder/> (letzter Zugriff: 22.01.2024); Dieker, Gerti, Fikentscher, Wolfgang und Frolik, Lawrence A. (Hg.): Law & Evolutionary Biology: Selected Essays in Honor of Margaret Gruter on Her 80th Birthday, Portola Valley 1999; Fikentscher, Wolfgang: Margaret Gruter, in: JZ 59, 4/2004, S. 192; Masters, Roger D. (Hg.): The Ethology of Law: Festschrift in Honor of Margaret Gruter on Her 75th Birthday, New York 1994.

Quellen: Universitätsarchiv Heidelberg H-II, 852/47 Nr. 12.